Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 182 — Donnerstag, den 6. August — 1942

Der Panzerkompanie-Chef

Bei der Leitung eines Gefechtes gegen den eingekesselten Feind. PK-Kriegsberichter von Oven

Feind weicht in den Kaukasus zurück

Brückenköpfe auf dem Westufer des Kuban

Minensuchboote gegen britische Schnellboote im Kanal erfolgreich

dnb **Aus dem Führerhauptquartier,** 6. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt:

Ostwärts des Asowschen Meeres nähern sich deutsche und rumänische Divisionen in breiter Front der Eisenbahnlinie Feisk—Tichorezk. Der Feind leistet hier nur noch vereinzelt Widerstand. Am Kuban wurde der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Kropotkin von einem Verbande der Waffen-SS nach hartem Kampf im Sturm genommen. Damit ist der Fluß nunmehr in über 100 Kilometer Breite erreicht. Nördlich Armawir gelang es, Brückenköpfe auf dem Westufer des Kuban zu bilden. Mehrere feindliche Kolonnen wurden durch den schnellen Vorstoß der motorisierten Verbände abgeschnitten und vernichtet. Die Luftwaffe griff den auf den Kaukasus zurückweichenden Feind ununterbrochen an und setzte die Bombardierung von Transportstauungen auf den Bahnlinien mit vernichtender Wirkung fort. Zwei Panzerzüge und 24 Transportzüge wurden durch Sturzkampfflugzeuge zerschlagen.

Italienische Schnellboote versenkten im Schwarzen Meer einen sowjetischen Kreuzer von 6500 Tonnen.

Zwischen Sal und Don bahnen Kampf- und Schlachtfliegerverbände den nach Osten vorstoßenden Panzerspitzen den Weg. Im großen Donbogen griffen die Bolschewisten gestern nur mit schwächeren Kräften erfolglos an.

Im Raum von Rschew dehnten die Sowjets ihre von starken Infanterie- und Panzerkräften vorgetragenen Angriffe auf weitere Frontabschnitte aus. Die harten Kämpfe dauern an. Nördlich der Stadt scheiterten alle Entlastungsangriffe an dem ungebrochenen Widerstandswillen unserer Truppen und dem vorbildlichen Zusammenwirken aller Waffen. Am Wolchow und vor Leningrad brachen mehrere von starkem Artilleriefeuer unterstützte feindliche Angriffe zusammen.

Die britische Luftwaffe unternahm in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften planlose Angriffe auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet. In einigen Orten entstanden geringfügige Schäden. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge griffen am gestrigen Tage Ziele an der englischen Südküste an und erzielten Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen der Stadt Brighton. Außerdem wurde ein Vorpostenboot getroffen.

In der Nacht zum 5. August belegte die Luftwaffe Hafenanlagen an der Südwestküste Englands mit Bomben.

In der Nacht zum 2. August kam es im Kanal zwischen deutschen Minensuchbooten und britischen Kanonenschnellbooten zu einem kurzen Gefecht, in dessen Verlauf ein feindliches Boot durch Artillerievolltreffer vernichtet, zwei weitere in Brand geschossen und ein viertes schwer beschädigt wurde. In der Nacht zum 4. August torpedierten deutsche Schnellboote bei einem Vorstoß in den Kanal drei Dampfer von zusammen 5000 BRT, von denen zwei gesunken sind. Das Sinken des dritten konnte wegen starker Abwehr nicht beobachtet werden.

Freund Roosevelt: Krieg bisher verloren

Kritik der bolschewistischen Militärs an den Alliierten

Telegramm unseres ständigen Korrespondenten

kb **Lissabon, 6. August.** In Moskau hat man sich eine eigene Meinung über die „alliierte Entlastung" für die Sowjetunion gemacht. Man will dort übrigens — einem Bericht der Londoner „Times" zufolge — angeblich genau wissen, wieviel deutsche Divisionen auch nach dem Abschluß des anglo-sowjetischen Vertrages nach dem Osten verlegt worden seien. Als das Blatt mit dieser Nachricht erschien, verkündete der englische Nachrichtendienst, eine bestimmte Anzahl deutscher Divisionen sei umgekehrt vom Osten nach dem Westen verlegt worden. Für die Operationen im Süden der Ostfront ist dieser Zahlenstreit völlig gleichgültig: Der deutsche Vormarsch geht weiter. In Moskau aber wird nach dem gleichen „Times"-Bericht die Untätigkeit der Alliierten heftig kritisiert. Alle Zeitungen sprächen davon, es gäbe keinen Zweifel darüber, daß die Welle der Enttäuschung und des Mißtrauens rasch anwachse. Insbesondere in der Armee, deren Nerven zerrüttet wären, glaubte man, als Molotow im Juni aus London zurückkehrte, daß der Krieg in eine neue Phase eingetreten sei und die deutsche Heeresleitung durch das Gespenst einer „zweiten Front" in der Wucht und Schnelligkeit ihres Angriffs gehemmt würde. Aber davon sei weit und breit nichts zu sehen. Bezeichnend für die Stimmung in den USA ist die Erklärung des Gouverneurs von Maryland, Gonnor, eines Freundes Roosevelts, die nächste Zeit würde weltgeschichtliche Entscheidungen bringen. Bis jetzt hätten die Alliierten den Krieg verloren.

So tarnten sich die Bolschewisten!

Nur auf ganz kurze Entfernung konnte dieser „Baumstumpf" als eine gefährliche Falle erkannt werden. PK-Kriegsberichter Siedel

Gewaltmaßnahmen gegen Norweger in den Vereinigten Staaten

= **Oslo,** 6. August. **In England und USA findet, wie „Aftenposten" erfährt, gegenwärtig eine geheime Großrazzia gegen Norweger statt. Auf alle mögliche Weise beschafft man sich ihre Personalien und holt sie dann rücksichtslos aus ihren Stellungen heraus. „Jeder Norweger steht zur Zeit im Verdacht, daß er einer der seemüden Atlantikfahrer ist."**

So kennzeichnet das Osloer Blatt den Terror gegen die Norweger in USA., dessen Einzelheiten auf dem Wege über die südamerikanische Presse bekannt wurden. Durchweg verhaftet man zunächst die norwegischen Arbeiter und beschuldigte sie, sie wollten angeblich ihre Zugehörigkeit zum Seemannsstand verschleiern. Die zahlreichen und energischen Proteste seitens der Norweger beantwortet man von seiten der USA-Behörden mit einem Hinweis auf ein Versprechen der norwegischen Emigrantenregierung gegenüber Roosevelt, nach dem die Rekrutierung von Schiffsbesatzungen durch norwegische Staatsangehörige zugesagt wurde.

Diese unerhörten Gewaltmaßnahmen zeigen erneut mit aller Deutlichkeit, wie schwer es fällt, Schiffsbesatzungen für die Todesfahrt im Atlantik anzuheuern und werden mit großer Empörung zur Kenntnis genommen. So steht der Dank aus, den die Norweger in USA erhalten, schreibt „Aftenposten" voller Entrüstung.

Kein Stillstand in der Verfolgung

Entlastungsangriffe der Bolschewisten bei Rschew abgewiesen

dnb **Berlin,** 6. August. **Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen an der Ostfront mitteilt, setzten die deutschen Angriffstruppen im Kuban-Gebiet die Verfolgung des Feindes in Richtung auf die nördlichen Ausläufer des Kaukasus fort. Die Luftwaffe unterstützte am Dienstag im Raum von Armawir die deutschen und verbündeten Truppen durch wirksame Bombenangriffe auf feindliche Nachhuten, Widerstandsinseln und die Nachschuborganisation der Bolschewisten.**

Bei der von Kampfflugzeugen unterstützten Abwehr feindlicher Gegenstöße im großen Donbogen schoß südlich Kletzkaja Oberleutnant Kampmeyer mit seinem Sturmgeschütz innerhalb einer Stunde neun bolschewistische Panzer ab.

Im Raum von Woronesch zerschlug deutsche Artillerie am 3. August feindliche Batteriestellungen und Truppenansammlungen. Auch Kampfflugzeuge fügten durch Volltreffer in Kampfanlagen dem Feind hohe Verluste zu. Im rückwärtigen feindlichen Gebiet wurden die Betriebsanlagen eines Eisenbahnknotenpunktes durch Bomben zerstört und Lagergebäude in Brand gesetzt.

Im Raum von Rschew erneuerte der Feind auch am 3. August seine Entlastungsangriffe. Es kam zu hartnäckigen Kämpfen, bei denen die Bolschewisten teilweise im Gegenstoß zurückgeschlagen wurden. Zahlreiche Panzerkampfwagen wurden vernichtet und mehrere hundert Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe griff mit starken Verbänden von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen in die Abwehrkämpfe des Heeres ein und zerstörte oder beschädigte ebenfalls zahlreiche Panzerkampfwagen. Ortsunterkünfte und Transporte des Feindes dicht hinter der Front wurden wiederholt bombardiert. Zahlreiche Fahrzeuge blieben auf den durch die Regenfälle der letzten Tage aufgeweichten Straßen vernichtet liegen. Weitere heftige Luftangriffe richteten sich gegen Eisenbahnziele, wobei die Betriebsanlagen von sechs Bahnhöfen schwer getroffen und auf einem Verschiebebahnhof über hundert beladene Güterwagen vernichtet wurden. Ein Nachtangriff deutscher Kampfflugzeuge gegen einen Flugplatz südwestlich Moskau führte zu Zerstörungen der Startbahnen und zu ausgedehnten Bränden in Hallen und Abstellplätzen. In Luftkämpfen über dem mittleren Frontabschnitt schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste 16 feindliche Flugzeuge ab.

An der Wolchow-Front führte ein örtlicher deutscher Angriff trotz hartnäckigen Widerstandes feindlicher Infanterie und Panzer zu Stellungsverbesserungen. Gegen die neugewonnenen Kampfstellungen unternahm der Feind erfolglose Gegenstöße, die unter hohen Verlusten der Bolschewisten zusammenbrachen. Ostwärts des Wolchow sowie südlich des Ilmensees belegten Kampfflugzeuge feindliche Stellungen und Stützpunkte wirksam mit Bomben.

An der Einschließungsfront von Leningrad gewann ein deutsches Angriffsunternehmen zur Vorverlegung der Kampfstellungen in günstigere Geländeabschnitte weiter an Boden.

Von starkem Artilleriefeuer unterstützte Gegenstöße der Bolschewisten wurden unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. Erneute bolschewistische Vorstöße und Bereitstellungen wurden durch zusammengefaßtes Feuer der schweren Waffen und durch Bombenangriffe deutscher Kampfflugzeuge [illegible] feindliches Munitionslager flog nach Volltreffern in die Luft. In Luftkämpfen wurden über den Kampfräumen des nördlichen Frontabschnittes [illegible] feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Bilanz im Mittelmeer

Von unserem Marinemitarbeiter
Fregattenkapitän Mohr

Die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz im Mittelmeer, die in der erfolgreichen Offensive Rommels ihren Ausgangspunkt nahmen, zeigen mit eindringlicher Deutlichkeit die engen Zusammenhänge zwischen Land-, Luft- und Seekrieg. Wie schon in Ostasien der japanische Verbündete sein Heer und seine Luftwaffe eingesetzt hatte, um der japanischen Flotte die Stützpunkte für den Kampf gegen die feindliche Seemacht zur Verfügung zu stellen, so sehen wir auch im Mittelmeer dieses Zusammenspiel zwischen den drei Wehrmachtteilen der Achsenmächte nach einheitlichen strategischen Gesichtspunkten. Für das Gelingen unserer Offensive in Nordafrika war die Nachschubfrage die wichtigste Voraussetzung. In der gleichen Weise aber spielte auch für den Gegner das Nachschubproblem eine ausschlaggebende Rolle. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß im Schnittpunkt der beiderseitigen Hauptverkehrswege die Insel Malta liegt, die lange Zeit ein seestrategisches Kraftfeld erster Ordnung darstellte. In seinem Bereich fanden die wichtigsten Angriffsoperationen beider Parteien auf die beiderseitige Versorgungsschiffahrt statt. Erst die systematische Ausschaltung dieses Kraftfeldes durch die Luftwaffe schuf die Vorbedingungen für einen noch selten von feindlichen Ueberwasser- und Luftstreitkräften gestörten Verkehr im Raume des mittleren Mittelmeeres, insbesondere in der Straße von Sizilien.

Mit dem weiteren Vormarsch Rommels ist eine weitere Verbesserung der Seelage der Achsenmächte eingetreten, indem nunmehr auch die weiter östlich gelegenen Häfen der Cyrenaika für die Achsenmächte benutzbar geworden sind. Von dieser Möglichkeit wurde sofort Gebrauch gemacht. Dem Gegner aber wurden durch unsere Erfolge in der Marmarica Verkehrsbewegungen von besonderer Dringlichkeit und Schwierigkeit aufgezwungen. Darüber hinaus stellte ihm die Bedrohung von Alexandria, seinem Hauptstützpunkt im östlichen Mittelmeer, vor eine Lage von unsagbarer Tragweite.

Während für die normale Versorgung der 8. britischen Armee der Kapweg benutzt wurde, der zwar viereinhalbmal länger ist als der direkte Weg durch das Mittelmeer, dafür aber als ziemlich ungefährdet gelten konnte, lag jetzt für den Gegner der unabweisbare Zwang vor, den dringendsten Bedarf für diese Armee auf dem Mittelmeerweg laufen zu lassen. Hinzu kam die notwendige Verstärkung der 8. britischen Armee durch Truppen der im Mittleren Osten stehenden 9. und 10. Armee. Das eine führte zu den vernichtenden Schlägen der Luftwaffe und Flotte gegen die beiden Geleitzüge im westlichen und östlichen Mittelmeer, das andere zum Ansatz von Unterseebooten gegen den Seeweg, der von den syrischen Häfen nach Alexandrien verläuft.

Die unmittelbare Bedrohung Alexandrias hat die Engländer bereits veranlaßt, das dort in Reparatur befindliche Schlachtschiff „Queen Elizabeth" durch den Suezkanal aus der gefährdeten Zone zu bringen. Wenn es nicht in Simonstown oder Kapstadt Reparaturmöglichkeiten findet, muß es den weiten Weg nach einer englischen Werft antreten. Ein weiterer Punkt der Besorgnis im feindlichen Lager sind die seit Beendigung des Westfeldzuges in Alexandria internierten Kriegsschiffe Frankreichs. Man will unter allen Umständen vermeiden, daß diese unter feindliche Kontrolle gelangen. Das Ansinnen der Regierung der Vereinigten Staaten, diese Schiffe nach einem amerikanischen Hafen oder nach Martinique überführen zu lassen, ist von der Vichyregierung schärfstens zurückgewiesen worden. Derartige Maßnahmen und Ueberlegungen beweisen besser als alles andere den Ernst der Lage für die Gegner.

Zieht man aus dem Geschehen der letzten Wochen im Mittelmeer eine vorläufige Bilanz, so erkennt man sofort die Veränderungen der seestrategischen Gesamtlage in diesem Raum zuungunsten Englands als Folge von reinen Landoperationen. Es ist darüber hinaus ein kriegsgeschichtlicher Erfahrungssatz, daß militärische Erfolge stets eine weitreichende politische Auswirkung auf die am Rande des Kriegsschauplatzes liegenden Völker und Staaten haben. Auch in diesem Falle zeichnen sich bereits Entwicklungen ab, deren Umfang und Tragweite jedoch noch nicht zu übersehen sind.

Vier neue Ritterkreuzträger

□ **Berlin,** 6. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: General der Gebirgstruppen Rudolf Konrad, Kommandierender General eines Armeekorps; Generalleutnant Wilhelm Schneckenburger, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberleutnant d. R. Herbert Pollow, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Feldwebel Johann Biehl, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Ritterkreuzträger Oberst Rödlich tödlich verunglückt

□ **Berlin, 6. August.** Der Kommandeur eines Panzer-Regiments, Ritterkreuzträger Walter Rödlich, ist am 23. Juli 1942 während des Einsatzes im Ostfeldzug tödlich verunglückt. Ein hervorragend tapferes Soldatenleben fand damit seine frühe Erfüllung.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Siegfried Grabert gefallen

□ **Berlin,** 6. August. Ein württembergischer Ritterkreuzträger, Oberleutnant Siegfried Grabert, fand am 25. Juli im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod. Mit ihm verliert seine Truppe einen hervorragenden Führer und Kämpfer, der sich seit Beginn des großdeutschen Freiheitskampfes mehrfach hervorragend auszeichnete und schon am 10. Juni 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen erhielt.

Französische Marinestreitkräfte befreien Dampfer

□ **Vichy,** 6. August. Der französische Admiralstab gibt bekannt: Der französische Dampfer „Mitidja" wurde am 26. Juli 1942 gegen Abend auf der Fahrt von Oran nach Marseille durch ein britisches U-Boot aufgebracht. Das Schiff hatte Getreide, Wein und Mineralerze für Frankreich geladen, führte aber keine Kriegskonterbande an Bord. Die Ladung war für Frankreich bestimmt. Ein französisches Torpedoboot, das sich auf Patrouille befand und eine Staffel Marineflugzeuge griffen das britische U-Boot an und befreiten das französische Handelsschiff aus der Gewalt der Briten, das mit seiner Fracht den Hafen von Marseille erreichen konnte.

Abwehr des USA-Einflusses

≠ **Genf,** 6. August. **Der parlamentarische Unterstaatssekretär im britischen Kolonialministerium, Harold McMillan, teilte dem Unterhaus mit, daß die britische Regierung einen Vertreter des Kolonialministeriums bei der britischen Botschaft in Washington ernennen werde.**

Diese Maßnahme ist sehr bezeichnend für den Einfluß, den Washington heute nicht nur auf die Dominions, sondern bereits auch auf die rein kolonialen Gebiete Englands ausübt. Das gilt vor allem für Afrika und Westindien. Die Ernennung eines britischen Kolonialattachés in Washington ist daher ebenso wie die Lord Swintons als Residenten in Westafrika als eine Defensivmaßnahme Londons gegenüber dem Imperialismus seines Verbündeten zu werten. Dasselbe gilt für den angekündigten Besuch des ehemaligen Kolonial-Staatssekretärs Sir Cosmo Parkinson in Westindien. Er wird vom britischen Kolonialminister als dessen persönlicher Beauftragter dorthin geschickt, um auf den westindischen Inseln die britischen Interessen gegenüber dem amerikanischen Einfluß mit größerem Nachdruck zu vertreten, als das bisher durch die lokalen britischen Behörden geschah.

Der tiefste Barometerstand ist erreicht

Pessimistisch sieht man die vernichtenden Folgen des deutschen Vormarsches

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

li **Genf,** 6. August. **Eine sensationelle Warnung richtete der Moskauer Sonderkorrespondent der „New York Post" an die anglo-amerikanische Oeffentlichkeit. Bekanntlich heißt es in einem Artikel: „Es ist Zeit, den Tatsachen ins Auge zu sehen, das Barometer der anglo-amerikanischen Demokratie hat seinen tiefsten Stand erreicht und die Vereinigten Staaten und Großbritannien können diesen Krieg bald verlieren."**

Der Artikel des amerikanischen Korrespondenten, der weiter in einem äußerst pessimistischen Ton gehalten ist, weist dann auf die für die Alliierten vernichtenden Folgen eines weiteren deutschen Vormarsches hin.

Auf einmal nicht notwendig?

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

dp **Stockholm,** 6. August. **In Washington wird dementiert, daß über die Errichtung eines alliierten Oberkommandos gesprochen worden sei. Weder in London noch in Washington sei von maßgebenden Persönlichkeiten dieses Thema überhaupt angeschnitten worden. Die englischen und amerikanischen Stellen arbeiteten so reibungslos (?) miteinander, daß die Ernennung eines Oberkommandierenden aus diesem Grunde nicht notwendig sei. Wahrscheinlich fürchten aber die Amerikaner, daß, wenn General Marshall zum Oberkommandierenden ernannt würde, auch die Anforderungen an die militärischen Leistungen der Vereinigten Staaten gesteigert werden würden, und sie gehen daher lieber dem ganzen Plan aus dem Wege.**

Neuer „erprobter Rückzugsgeneral"

□ **Stockholm,** 6. August. Wie Reuter aus Kairo meldet, wurde Generalleutnant Sir Wilfried Lindzell zum Obersten Leitungsoffizier im Mittleren Orient ernannt. In den Jahren 1939 bis 1940 war Lindzell für die Verpflegung, Bekleidung und den Transport der britischen Luftwaffe in Frankreich verantwortlich. — Eins hat dieser neue Kommandierende vor seinen Kollegen voraus: er kennt den „strategischen Rückzug" von Dünkirchen her.

Eine jüdische Round-Table-Konferenz?

di **Shanghai,** 6. Aug. (Eigene Meldung.) Die Frage, wie sich die indischen Liberalen zu den vom Kongreß heraufbeschworenen Ereignissen in Indien verhalten werden, scheint noch ungeklärt zu sein. Immerhin ist bemerkenswert, daß der Führer der Liberalen, Tej Bahadur, dem Kongreßvorsitzenden den Vorschlag zu einer innerindischen Round-Table-Konferenz gemacht hat, auf der über die gegenüber England einzuschlagende gemeinsame Politik eine Verständigung unter den verschiedenen indischen Parteien gesucht werden soll. Gandhi hat, wie es hieß, diesen Vorschlägen zugestimmt.

„Private Armeen" gegen die Inder

△ **Saigon,** 6. August. Wie mißtrauisch die Engländer gegen jeden Inder sind, der vielleicht heimlich einen Knüppel unter dem Rock tragen könnte, beweist eine Meldung aus Neu-Delhi, nach der die indische Regierung des britischen Vizekönigs die Aufstellung von „privaten Armeen" durch einen Sondererlaß verboten hat.

Die Engländer zählen demnach die Inder zu Elementen, auf die sie sich in keiner Weise verlassen können. Darum wurden gleichzeitig vom Vizekönig auch Uebungen sowie das Tragen von militärischen oder halbmilitärischen Uniformen verboten. Alle die Maßnahmen zeigen eindeutig, daß England heute mehr denn je jedes Mittel recht ist, um jede Freiheitsbewegung der Inder mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln niederzuknüppeln.

Eine Konferenz der Bedrängten

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

re **Ankara,** 6. Aug. In Teheran hat angesichts der Entwicklung der Operationen im Südabschnitt der Ostfront eine Konferenz sowjetischer, britischer und nordamerikanischer Militärs stattgefunden. Soweit bisher bekannt wird, hat die Konferenz für die zu ergreifenden Maßnahmen und Vorbereitungen den Sowjets die oberste Heeresleitung übertragen. Es soll auch die Frage eines Einsatzes der noch zur Verfügung stehenden Reste der iranischen Armee erörtert worden sein; alle darauf hinzielenden sowjetischen und britischen Forderungen sind bisher an dem Widerstand des iranischen Offizierskorps gescheitert.

Rabbiner in USA-Offiziersuniform

≠ **Stockholm,** 6. August. Aus einem amerikanischen Truppenlager in Nordirland meldet der schwedische Korrespondent von „Svenska Morgenbladet", daß die Irländer schockiert seien über das „demokratische" Auftreten der amerikanischen Soldaten, das sich besonders durch Nichtbeachtung jeglicher soldatischen Disziplin äußere; auch seien sie entsetzt über die überaus rohen und wüsten amerikanischen Soldatenlieder. Unter den Militärgeistlichen aus Amerika sei, so berichtet der Korrespondent weiter, auch ein jüdischer Rabbiner in amerikanischer Offiziersuniform einherstolziert, der einen sechszackigen Davidstern am Aermelaufschlag habe.

Schärfster britischer Druck in Indien

Generalangriff auf den Kongreß – Durchsuchung der Diensträume

□ **Berlin,** 6. August. **Die Regierung des Vizekönigs von Indien hat drei Tage vor dem Zusammentritt des Plenums der Kongreßpartei in Bombay in gewohnt perfider Weise in die Vorverhandlungen eingegriffen, die im Schoß der Kongreßpartei über Form und Inhalt einer für den 7. August vorgesehenen öffentlichen Entschließung geführt werden. In ihrer Angst vor der erneuten moralischen Verurteilung der britischen Okkupationspolitik durch das indische Volk haben die englischen Behörden nach einer Mitteilung von Gandhi in Delhi die Diensträume des allindischen Kongreßausschusses durchsuchen und Dokumente beschlagnahmen lassen. Sie haben sich durch polizeiliche Mittel in den Besitz von Protokollen gesetzt, die Entwürfe für die Freiheitsentschließung des Kongresses enthalten. Die vizekönigliche Regierung hat dann, ohne Gandhi auch nur zu benachrichtigen, ein Dokument mit dem Vorschlag veröffentlicht, den Gandhi angeblich dem Kongreßplenum am 7. August zur Annahme empfehlen wollte. In diesem Entwurf hatte Nehru einige Abänderungen eingefügt, die folgenden Passus von Gandhi betrafen: „Wenn Indien frei wäre, dann wäre wahrscheinlich seine erste Handlung, mit den Japanern in Verhandlungen zu treten." Wie aus den Protokollen hervorgeht, soll Nehru die Abänderung dieser Stelle mit der Begründung verlangt haben: „Die Welt würde zweifelsohne annehmen, daß wir uns in passiver Weise zu den Achsenmächten bekennen."**

Diese Maßnahmen stellen den massivsten Angriff dar, den die Engländer in letzter Zeit zur Diffamierung Gandhis und seiner Bewegung versucht haben. Sie schließen sich würdig an die Aufhebung des Verbots der kommunistischen Partei an. Wie dieses, so ist die Veröffentlichung der Protokolle über die internen Verhandlungen des Kongresses einzig zu dem Zweck gedacht, die Bewegung zu spalten und sich gleichzeitig die Möglichkeit zu brutalsten Zwangsmaßnahmen zu verschaffen. Meinungsverschiedenheiten zwischen Gandhi und Nehru, die durch ein Kompromiß beseitigt wurden, sollten vor der Welt zu einem Gegensatz aufgebauscht werden, der Gandhi als einen Agenten der Achsenmächte, Nehru als einen Freund Englands zeigt. Wer die beiden Männer kennt, weiß, daß weder das eine noch das andere richtig ist. Darüber hinaus soll die Veröffentlichung dazu dienen, Gandhi öffentlich der Zusammenarbeit mit Japan, d. h. mit dem Feinde der britischen und der vizeköniglichen Regierung zu bezichtigen. Offenbar wünschen sich die Engländer auf diese Weise eine juristische Handhabe zu schaffen, um Gandhi unter der Anschuldigung des Landesverrats zu verhaften, unschädlich zu machen und überhaupt jede freiheitliche Regung im indischen Volk nach alter Gewohnheit niederknüppeln zu können. Der Generalangriff gegen Gandhi und den Kongreß ist damit eröffnet, ohne Zweifel in der Absicht, zunächst auf die morgen in Bombay zusammentretende Plenartagung den schärfsten Druck auszuüben. Die Spannung in Indien ist damit in ein akutes Stadium getreten, deren Ernst sich nicht verhüllen läßt.

Keine Verkäufe in der Landwirtschaft

Kein Raum für Nutznießer – Kriegsversehrte haben den Vorzug

□ **Berlin,** 6. August. Der Führer hat unter dem 28. Juli 1942 einen Erlaß über die Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege herausgegeben, in dem unmißverständlich zum Ausdruck gebracht wird, daß während des Krieges jeder nicht unbedingt notwendige Eigentums- und Besitzwechsel an landwirtschaftlichem Grund und Boden zu unterbleiben hat.

Wie in dem Führer-Erlaß ausgeführt ist, steht im Vordergrund die Rücksicht auf die während des Krieges besonders wichtige landwirtschaftliche Erzeugung, für deren ungestörte Fortführung die Stetigkeit der Besitzverhältnisse eine wichtige Voraussetzung ist. Allein die Rücksicht auf Erzeugung und ordnungsmäßige Bewirtschaftung können demnach — abgesehen von zwingenden persönlichen Gründen — während des Krieges einen Eigentums- oder Besitzwechsel an landwirtschaftlichen Grundstücken begründen. Aber auch die Rücksichtnahme auf die Kriegsteilnehmer, die ihre Interessen in der Heimat nicht selbst wahrnehmen können, verlangte die vom Führer befohlene Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken. Denn der Kriegsteilnehmer, der mit der Waffe in der Hand die Sicherheit des deutschen Landes erkämpft, hat als erster Anspruch auf landwirtschaftlichen Grund und Boden, den er selbst bewirtschaften will.

Wenn in dem Erlaß ausdrücklich hervorgehoben wird, daß vor allem ein Grunderwerb durch Personen zu verhindern ist, die hauptsächlich ihr Geld anlegen wollen oder eine Besserung ihrer Versorgung erstreben, so wird damit eine Erscheinung getroffen, die sich leider in verstärktem Maße in letzter Zeit breitgemacht hat. Kapitalanlagen und Erwerb eines Selbstversorgersitzes sind die wahren Motive für einen Erwerb, der sich meistens mit anderen Gründen zu tarnen versucht. Auch der Nichtlandwirt, der ernstlich die Absicht hat, sich dem landwirtschaftlichen Beruf zu widmen, muß grundsätzlich während des Krieges auf die Verwirklichung seiner Wünsche verzichten, es sei denn, daß es sich um Versehrte des jetzigen Krieges handelt. So muß denn auch ein an sich unbedenklicher Eigentums- oder Besitzwechsel bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt werden, wenn nicht besondere Notwendigkeiten ihn während des Krieges erfordern.

Der Führer hat den Reichsernährungsminister beauftragt, die zur Durchführung seines Erlasses erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Der Reichsernährungsminister geht von der Erwartung aus, daß der Appell des Führers seine Wirkung nicht verfehlen wird und daß sämtliche am Grundstücksverkehr beteiligten Stellen sich die notwendige Zurückhaltung auferlegen, so daß vorerst **von besonderen gesetzlichen Maßnahmen abgesehen** werden kann. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat zunächst lediglich verfahrensmäßige Anordnungen zur Durchführung der Grundstücksverkehrsbekanntmachung erlassen, die vor allem auch einer Verwaltungsvereinfachung dienen.

Stolzer Erfolg der italienischen Schnellbootwaffe

≠ **Rom,** 6. August. Im Zusammenhang mit der Dienstag erwähnten Versenkung des sowjetischen Kreuzers im Schwarzen Meer durch italienische Schnellboote werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

In der Nacht zum 3. August bezogen einige italienische Schnellboote des 19. Schnellbootgeschwaders vor der Küste der Krim Stellung, um jeden überraschenden Angriff von seiten des Feindes vom Meer her abzufangen. Gegen Mitternacht sichtete das Schnellboot Nr. 573 unter Führung des Geschwaderführers Korvettenkapitän Curzio Castagnacci einen sowjetischen Flottenverband, der aus einem Kreuzer und einem Zerstörer bestand. Das Schnellboot nahm sofort Kurs auf die feindlichen Schiffe und schoß auf den Kreuzer zwei Torpedos ab. Eine heftige Detonation bewies, daß der Feind getroffen war. Dem heftigen Feuer des Sowjetzerstörers konnte sich das Boot entziehen. Das Schnellboot 568 unter Führung des Kapitänleutnants Emilio Legnani konnte sich etwas später an den mit verminderter Geschwindigkeit fahrenden feindlichen Verband heranarbeiten und aus günstiger Position ebenfalls zwei Torpedos auf den Kreuzer abfeuern, der nach diesen Treffern innerhalb weniger Minuten in den Fluten versank. Der sowjetische Kreuzer wurde als „Krasny Krim" (Rote Krim) identifiziert. Er hatte eine Größe von 6600 Tonnen, war bewaffnet mit fünfzehn 130-mm-Geschützen, sechs 102-mm-Geschützen, zwölf Torpedowerfern, eine Katapult-Vorrichtung. Seine Geschwindigkeit betrug 30 Knoten.

Wieder einmal vollendete Tatsachen

Churchill und die neueste Geheimsitzung des Unterhauses

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

om **Berlin,** 6. August. Die Anregung zu der neuen Geheimsitzung des britischen Unterhauses ist diesmal nicht von dem Parlament ausgegangen, sondern von der Regierung selbst, in deren Auftrag der Führer des Unterhauses, Cripps, mitteilte, der stellvertretende Premierminister Attlee habe dem Haus eine Erklärung abzugeben, die „am besten in einer Geheimsitzung erfolge". Die Sitzung war, wie es heißt, nur von kurzer Dauer und die Mitteilung der Regierung hatte offenbar keine Aussprache zur Folge, sondern wurde von den Abgeordneten nur zur Kenntnis genommen. Sie kann sich also kaum auf eine der zur Zeit in der Oeffentlichkeit erörterten Probleme der Kriegführung bezogen haben, etwa auf die Frage der Errichtung einer zweiten Front oder auf die Bekanntgabe von Versenkungsziffern, denn in beiden Fällen hat es die Regierung bisher wiederholt abgelehnt, dem Parlament selbst in Geheimsitzungen präzise Angaben zu machen. Wenn die Regierung dennoch das Bedürfnis hatte, das Parlament rechtzeitig von einem Ereignis oder einem Beschluß zu unterrichten, ehe die breite Oeffentlichkeit davon Kenntnis hatte, so dürfte darin eine Rücksichtnahme auf die parlamentarische Empfindlichkeit zu erblicken sein, die in letzter Zeit wiederholt in Erscheinung getreten ist, wenn es von Churchill vor vollendete Tatsachen gestellt wurde.

Man erinnert sich zum Beispiel daran, daß die geheimnisvolle Art und Weise, mit welcher der letzte Besuch des Premierministers in den Vereinigten Staaten und der Aufenthalt des bolschewistischen Außenkommissars Molotow in London im Mai von der Regierung behandelt wurde, lebhaften Unwillen beim Parlament hervorgerufen hat und mit zu der schlechten Behandlung beitrug, mit der Churchill im Unterhaus zu kämpfen hatte, als er sich aus England entfernte, ohne daß jemand wußte, wo er sich zur Zeit aufhielt. Der Unwille des Parlaments über die Vernachlässigung durch die Regierung ist auch jetzt wieder bei Behandlung des Gesetzes zutage getreten, durch welches kriminelle Verstöße von Angehörigen der amerikanischen Truppen in Großbritannien der britischen Gerichtsbarkeit entzogen und den amerikanischen Militärgerichten unterstellt werden. Bei der Aussprache über das Gesetz, das die Regierung ohne vorherige Mitteilung an einem Tage im Parlament erledigen ließ, wurde dies von verschiedenen Seiten hart kritisiert und insbesondere beanstandet, daß der amerikanische Botschafter Winant in London in einem Briefwechsel mit dem Außenminister Eden diese in das kontinuitelle Leben Englands tief einschneidende Maßregeln kategorisch und in Form eines Ultimatums gefordert habe. Diese Erfahrungen der letzten Zeit haben offenbar die Regierung veranlaßt, in einem einzelnen Fall das britische Parlament in die Illusion zurückzuversetzen, daß es an der Entstehung der Politik noch irgendwie beteiligt sei. Ueber den Inhalt der Erklärung Attlees ist bis jetzt nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. Der Premierminister Churchill hat sich an den Sitzungen der letzten Tage nicht beteiligt oder nicht beteiligen können.

Australien – das Waisenkind des Pazifik

△ **Tokio,** 6. August. Mit der hoffnungslosen Lage Australiens beschäftigt sich „Tschugai Schogio Schimpo" am Mittwoch in einem Artikel. Wenn Australien heute noch Japan Widerstand leiste, so nur, weil es an eine amerikanische Unterstützung glaube. Australien werde jedoch bald feststellen, daß diese Hilfe ausbleiben werde.

Die zur Zeit von der japanischen Marine im Pazifik durchgeführten Operationen machten ein gemeinsames Vorgehen Amerikas und Australiens gegen Japan unmöglich. Das Blatt weist im Zusammenhang hiermit auf die Anariffe japanischer U-Boote gegen Sydney und Newcastle sowie auf den neuerlichen Angriff japanischer Marineflugzeuge auf Port Hedland hin und erklärt, daß Australiens Westküste heute einer vielfachen Gefahr ausgesetzt sei. Der Tag sei nicht mehr fern, da sich Australiens Schicksal entscheiden werde. Nachdem die Nordaustralien vorgelagerten Inseln besetzt seien und auch die Aktionen auf Neu-Guinea Fortschritte machten, sei Australien das „Waisenkind des Pazifiks" geworden.

Wir hören im Rundfunk:

Donnerstag. Reichsprogramm: Johann Strauß beherrscht das Programm des deutsch-italienischen Austauschkonzertes von 13.25 bis 13.55 Uhr unter Leitung von Max Schönherr. Heiterkeit in Wort und Ton vermittelt der „Frohe Funk für alt und jung" von 17.15—18.30 Uhr. Von 20.15—21.15 Uhr ausgewählte Werke der italienischen Renaissance darunter ein Chorkonzert von Marcello und Madrigale von Monteverdi. „Aus Oper und Konzert von 21—22 Uhr. Vögel, Insekten und Vierfüßler vereinigen sich zum musikal. Reigen im „Nächtlichen Spuk am Vogelhaus" von 23—24 Uhr. — Deutschlandsender: Margarete Klösling singt Werner Egks „Variationen über ein altes Wiener Volkslied" im Nachmittagskonzert von 17.15—18 Uhr. Schumanns Klaviertrio D-Moll von 18—18.30 Uhr. Die Kapellen Emil Böres, Heinz Herkrath und Erich Börschel sorgen für fröhliche Unterhaltung von 20.15—22 Uhr.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 6. August

Welch Glück ist doch solch Regenschirm!

Der Regenschirm ist eine der segensreichsten Erfindungen, die eigens für die Frauenwelt gemacht worden zu sein scheint. Männer sind nun mal so, sie tragen keinen Regenschirm. Höchstens mal ein alter, weißhaariger Herr. Warum das so ist, weiß man nicht, denn man kann doch wirklich nicht behaupten, daß ein Regenschirm eine unmännliche Angelegenheit sei. Im Gegenteil: solch kleinen „Knirps" kann man sogar zur Not als Gummiknüppel sehr gut benutzen. Aber unsere Damen sind ohne Regenschirm überhaupt nicht zu denken. Was sollten sie auch tun, wenn sie mit ihren Klipper-Klapper-Schuhen und einem dünnen Sommerkleidchen gerade auf der Münsterstraße der Altstadt Castrop beim Einholen von einem handfesten Regen überrascht würden? Ohne Regenschirm müßten sie die wilde Flucht ergreifen und in der nächsten Haustür Unterschlupf suchen. Aber wenn man solch praktischen „Knirps" am Handtäschchen baumeln hat und ihn blitzschnell aufspannen kann, dann geht man unentwegt weiter seinem Ziele zu, mit einem entzückenden Dach über dem Köpfchen.

Bringe deine Volksgasmaske zu Luftschutzübungen und Ausbildungs-Lehrgängen mit. Es ist angenehmer, die eigene Maske zu tragen

Welch Glück ist doch solch ein Regenschirm! Und wie leicht er ist! Früher wog solch Ding einmal 16 Pfund oder 8 Kilo! Das war schon mehr ein Regendach, unter dem eine zierliche Person hätte zusammenbrechen können. Der Regenschirm von heute hat mit seinem veralteten kulturhistorischen Bruder kaum mehr etwas gemeinsam und bedeutet daher ein rechtes Glück für unsere Frauen, die es sogar fertig bringen, ihn in ihrer Handtasche unterzubringen. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

30 Jahre im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes

In dem Augustheft der Zeitschrift „Das Deutsche Rote Kreuz" finden wir auf der Ehrentafel für treue Mitarbeit auch eine Anzahl Castrop-Rauxeler vertreten. Es handelt sich um Jubilare der Kreisstelle Castrop-Rauxel des DRK., die im Monat Juli und August 1942 auf eine 30jährige Tätigkeit im DRK. zurückblicken können. Es sind der Vorhelfer Heinrich Goos, Hauptführer Alois Krampe, Oberwachtführer Karl Molatta, Helfer Franz Riendiek, Oberhelfer Fritz Plewka, Helfer Otto Schöppner und Oberhelfer Paul Zahn. Die Genannten seien für ihre in den abgelaufenen 30 Jahren der Allgemeinheit durch ihre Mitarbeit im Deutschen Roten Kreuz geleistete Hilfe auch an dieser Stelle ehrend und dankbar genannt in Verbindung mit dem Wunsch, daß es ihnen noch lange in alter Frische vergönnt sein möge, ihre Kräfte und ihr Können in gleicher Weise für die Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen.

Fleischmarken verfallen nicht mehr

Nach den bisherigen Bestimmungen treten die Abschnitte der Fleischkarten wöchentlich mit Ablauf des Sonntags außer Kraft. Das hat für Verbraucher, die am Sonntag Fleischmahlzeiten in Gaststätten einnehmen, dann zu Schwierigkeiten geführt, wenn sie in den Gaststätten kein Fleisch mehr erhalten konnten. In solchen Fällen sind dann nämlich die Fleischmarkenabschnitte, die ja am Montag nicht mehr galten, verfallen. Zur Vermeidung dieses Nachteils hat der Reichsernährungsminister deshalb angeordnet, daß von der 40. Zuteilungsperiode ab, das heißt vom 24. August an — also nicht etwa ab sofort — die Fleischmarkenabschnitte bis zum Ablauf der Zuteilungsperiode zum Warenbezuge berechtigen. Gültig werden die Abschnitte wie bisher jeweils zu Beginn der einzelnen Zuteilungswochen. Der Vorgriff auf noch nicht fällige Abschnitte bleibt weiterhin verboten. Entsprechend dieser Regelung sind die mit I bezeichneten Abschnitte mit den Daten der ersten bis vierten Zuteilungswoche versehen, die mit II bezeichneten mit den Daten der zweiten bis vierten Zuteilungswoche usw.

Alte Soldaten im Kleinkaliberwettkampf

Kreiswettbewerb 1942: Mannschaftssieger Garde Nord, Einzelsieger Gustav Gedaschke

Zur Pflege der soldatischen Tradition, der sich Mitglieder der Kriegerkameradschaften des NS.-Reichskriegerbundes satzungsgemäß vor allem widmen, gehört nicht zuletzt das Aufrechterhalten der beim Militär erlangten Schießfähigkeit durch ständiges Ueben. Durch den Reichskriegerführer General der Infanterie ff-Obergruppenführer Reinhard hat der Schießsport der ehemaligen Soldaten durch Veranstaltung jährlicher Schießwettkämpfe in den Kreisen und Gauen besonderen Anreiz und neuen Inhalt.

Auch in diesem Jahre wurden im Kreiskriegerverbande Castrop-Rauxel in den Monaten Mai bis Juli unter der bewährten Leitung von Kreisschießwart Aubreville unter Teilnahme aller Kameradschaften des hiesigen Kreisverbandes des NS.-Reichskriegerverbandes durchgeführt. Die früheren schon recht beachtlichen Ergebnisse wurden insbesondere nach der Breitenseite in diesem Sommer noch weiter überboten. Während nämlich 1939 erst 325 und 1940 488 jedoch 1941 schon 655 Kameraden des Kreisverbandes zu den „Kleinkaliber-Wettkämpfen" antraten, waren es im Jahre 1942 nicht weniger als 825 Kameraden, die Aug' und Hand fürs Vaterland übten. Dieses erfreuliche Ergebnis ist doppel beachtlich, wenn man bedenkt, daß es erzielt wurde trotz zahlreicher Abgänge durch zum Kriegsdienst einberufene Kameraden und andererseits trotz der Ausfälle, die wir gerade im Bergbaugebiet durch die erhöhte Arbeitsmehrleistung zu verzeichnen haben. Die Kreisbeteiligungsziffer stieg von 16,46 v. H. im Jahre 1939 auf 27,93 v. H. im Jahre 1941 und gar auf 47,50 v. H. im Jahre 1942.

Aber nicht nur nach der quantitativen, sondern auch nach der qualitativen Seite hin wurde ganze Arbeit geleistet. Das stellte so recht auch der Endkampf am 26. 7. 1942 in die Erscheinung, bei dem die fünf besten Schützenmannschaften und der beste Einzelschütze der Kriegerkameradschaften des Kreiskriegerverbandes unter Leitung des Kreiskriegerführers Major Holfeld um die Ehren der Kreismeisterschützen schossen.

Aus diesem Entscheidungskampf ging als Sieger die 1. Mannschaft der Garde-Kameradschaft Castrop-Rauxel-Nord mit 416 Ringen hervor, die damit Kreismeister 1942 des Kreiskriegerverbandes Castrop-Rauxel wurde. Meisterschütze 1942 wurde Kamerad Gustav Gedaschke der Kriegerkameradschaft Merklinde-Bövinghausen mit 110 Ringen.

Die Kreismeister-Mannschaft 1942 der Garde-Kameradschaft Castrop-Rauxel-Nord setzt sich zusammen aus den Kameraden Pajor, Andreas (104 Ringe), Lücke (108 Ringe), Brinkmann (104 Ringe), Krawczyk (100 Ringe), zusammen 416 Ringe. Die nächsten vier besten Mannschaften stellten:

Garde-Kameradschaft Castrop-R.-Nord 2. Mannschaft, 398 Ringe (Kubicki 102 Ringe, Weltz 94 Ringe, Möhlmeier 97 Ringe, Rothe 105 Ringe).

Krieger-Kameradschaft 1929 Castrop-Rauxel-Ost, 396 Ringe (Cremer 99 Ringe, Köster, Ernst, 98 Ringe, Tiggewerth 93 Ringe, Brockhaus 106 Ringe).

Kriegerkameradschaft Merklinde-Bövinghausen, 392 Ringe (Schneider 83 Ringe, Kurtenbach 91 Ringe, Klein, Fritz, 108 Ringe, Gedaschke 110 Ringe).

Pionier-Kameradschaft Castrop-Rauxel, 364 Ringe (Burmann 105 Ringe, Schwarze 106 Ringe, Stratmann 67 Ringe, Amling 86 Ringe).

Die Bestschützen beim Entscheidungskampf waren: 1. Meisterschütze 1942 Gedaschke, Krieger-Kameradschaft Merklinde-Bövinghausen, 110 Ringe, 2. Fritz Klein, Merklinde-Bövinghausen, 108 Ringe, 3. Lücke, Garde Nord, 108 Ringe, 4. Schwarze, Pioniere, 106 Ringe, 5. Brockhaus, Ost, 106 Ringe, 6. Rothe, Garde Nord, 105 Ringe, 7. Burmann, Pioniere, 105 Ringe, 8. Brinkmann, Garde Nord) 104 Ringe, 9. Pajor Garde Nord, 104 Ringe, 10. Kubicki, Garde Nord, 102 Ringe, 11. Krawczyk, Garde Nord, 100 Ringe.

Feierlicher erster Schultag

Wie sich der NS.-Lehrerbund seine Ausgestaltung und die Anbahnung und Pflege der Beziehungen zum Elternhaus der Schüler denkt

Mit dem Ende der Sommerferien kommt die Einschulung der Jungen und Mädchen des Geburtsjahrganges 1936. Hunderttausende von Kindern erleben damit den Anfang ihrer ersten Pflichten außerhalb des Elternhauses. Dieser Auftakt soll feierlich sein, wozu der Leiter der Reichsfachschaft Volksschulen im NS.-Lehrerbund, Wilhelm Kircher, im „Deutschen Erzieher" das Wort nimmt.

Die Schulaufnahmefeier, so sagt er u. a., ist eine schuleigene Feier. Bis vor zwei Jahren wurden die Schulaufnahmen um die Osterzeit gefeiert. Die Verlegung der Einschulung auf die ersten Tage des September macht ein neue Besinnung notwendig. Der Herbst ist die Zeit, „da sich das Apfeljahr rundet". An die Stelle der Symbolik des Osterhasen kann die Symbolik des Apfelbaumes treten: Gedanken der Ernte und des menschlichen Fleißes, der zu ihrer Sicherung und Bergung nötig ist, können in den Festkreis der Schulaufnahmen einschwingen. In Friedenszeiten wird dazu noch die politische Ernte des deutschen Volkes kommen und die Losung für das nächste Jahr, wie sie auf dem gleichfalls im Herbst stattfindenden Reichsparteitage gegeben wird.

Die eigentliche Schulfeier empfiehlt Kircher in drei Etappen zu vollziehen: 1. Die Elternstunde, 2. Der erste Schultag, 3. Die erste Schulwoche. In der Elternstunde sollen die Wünsche der Eltern an die Schule, die Wünsche der Schule an die Eltern und die Erwartungen, die von Volk und Reich an die Schule herantreten, zum Ausdruck gebracht werden. Zeitlich liegt diese Elternstunde am besten in den letzten Tagen des alten Schuljahres. Eine besondere Note erhält sie, wenn einige der Abgänger lebendige Berichte und Erinnerungen aus dem Leben der Schule vortragen. Im Anschluß an die Elternstunde erscheint eine Besprechung der Schule mit den Kindergärten der NSV. und den Kindergruppen der NS.-Frauenschaft im Schulbezirk angebracht. Der Einschulungslehrer kann dabei von manchem Kind bereits eine gute Beurteilungsgrundlage erhalten.

Der erste Schultag verlangt nach den Vorschlägen des Reichsfachschaftsleiters eine besondere Gestaltung. In den langen Ferien muß der Schulgarten, soweit er schon vorhanden ist, ohnehin betreut werden, er wird mit Blumen und Obst auch für die Kleinen bereitstehen. Die Natur soll dem Kinde ein „Füllhorn" reichen, nicht der Zuckerladen eine „Zuckertüte". Im einzelnen können außer der Schulgemeinschaft auch die Geschwister und Sippenangehörigen des Schulanfängers bei der Gestaltung des ersten Schultages mithelfen. Im kleinen Dorf ist es möglich, daß die Schule oder eine abgeordnete Klasse die Neulinge von ihren Häusern abholt und sinnbildlich in die größere Gemeinschaft aufnimmt. Dann können auf dem Feierplatz der Schule bei Ankunft der Eingeholten die übrigen Klassen stehen und der Ortsgruppenleiter, der Bürgermeister, die Eltern, der HJ.-Führer und die BDM.-Führerin. Auch die Anfängerklassen können geschmückt werden. Der Schulleiter oder Klassenlehrer begrüßt kurz und humorvoll die Kleinen, die Zweitklässler bringen Reigen und Lied, der Kasperle plaudert, und so weben Schulwirklichkeit und Märchenwelt ineinander. Die erste Schulwoche endlich ist Uebergang und Neubeginn. Die Kinder bleiben üblicherweise täglich nur eine Stunde da, damit sie sich erst an die Obliegenheiten der Schule gewöhnen können. Der Lehrer braucht zur Bewältigung dieser Aufgabe viel Takt.

Die Männer vom gelben Haus

In einem packenden Tatsachenbericht, der im neuesten Heft der Kölnischen Illustrierten Zeitung beginnt, enthüllt Karl von Geran das skrupellose Spiel der Sowjets mit Menschenschicksalen, ihre Eingriffe in die innerste Politik fremder Länder. Aus dem weiteren Inhalt: Vor El Alamein, Marschall Rommel bei einer Lagebesprechung; Vormarsch — von der Entfaltung des Angriffs bis zum Tagesziel; Rostow, erste Bilder vom Einmarsch der deutschen Truppen.

Die Sonne geht im Osten auf

Von Jürgen Hahn-Butry

Vergiß es nie, du deutscher Mensch im Westen:
Im Osten geht die Sonne auf,
Und von des Urals wilden Felsenfesten
Nimmt sie zum Meere hin den stolzen Lauf.

In diesen Sonnenweg ist unser Schicksal eingefangen
Und eine Wahl nur ist uns so erlaubt:
Ob wir an Sterbendes die Sehnsucht hangen,
Ob unser Herz an jungen Morgen glaubt!

Ein jeder dient dem Schicksal als Vollstrecker
Der Kraft gemäß, die in ihm wohnt.
Und nur der Starke düngt mit Blut die Aecker,
Da zukunftsträchtig sich die Ernte lohnt.

Da führt der Weg der Kinder aus den Engen
Zu Raum und Licht, in eine Welt,
Die ihrer Jugend überschäumend Drängen
Dem Reich und ihnen selbst erhält.

Drum denke heute nicht an Tod und Sorgen,
Schau in den jungen Sonnenschein:
Die Saat von heute wird in einem reichen Morgen
Die Ernte deiner Kinder sein!

Behobene Zweifel bei Spitzbein

Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat durch eine neue Anordnung einige Zweifelsfragen beseitigt, die beim Fleischverkauf aufgetreten waren. Nach den Kartenvorschriften gibt es auf eine Fleischmarke die doppelte Menge Eisbein und die vierfache Menge Spitzbein. In der Praxis wurde aber häufig Eisbein und Spitzbein in einem Stück verkauft, so daß fraglich war, ob beim Abschneiden der Fleischmarken die vierfache oder nur die doppelte Gewichtsmenge zugrunde gelegt werden sollte. Die neuen Vorschriften bestimmen nunmehr, daß dann, wenn Eisbein und Spitzbein in einem Stück verkauft werden, die doppelte Menge auf die Karten abgegeben werden darf.

Aus der Bewegung

NSDAP., Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Süd

Am Sonnabend, dem 8. 8. 1942, findet um 20 Uhr im Saale Haller der Dienstappell der Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Süd statt. Hierzu haben zu erscheinen der Ortsgruppenstab, die Zellen- und Blockleiter, ferner die Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie deren Mitarbeiterstab und Zellen- und Blockwalter und Walterinnen der NSV., Zellen- und Blockwarte und Wartinnen der DAF., Zellen- und Blockfrauen der NS.-Frauenschaft, außerdem die Betriebsobmänner der DAF. Alle Parteigenossen sind zu dem Appell eingeladen. Die Plätze müssen um 19.50 Uhr eingenommen sein. Kreisleiter Pg. Rieper nimmt Stellung zu Tagesfragen, der Kreisschulungsreferent spricht über das Thema: „1914/18 — 1942, eine falsche Rechnung der Plutokraten."

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Castrop-Rauxel-Mitte

Die NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, Castrop-Rauxel-Mitte, bittet alle ihre Mitglieder, an der Beerdigung der langjährigen treuen Mitarbeiterin, der Blockfrauenschaftsleiterin Frau Wilhelmine Witte, am heutigen Donnerstag (6. August), 16.30 Uhr, vom Trauerhause Graf-Spee-Straße 1 aus teilzunehmen.

Schach

Spielstunden der BSG. „Graf Schwerin" und Zeche „Erin"

Die Freunde des Schachspiels in Castrop-Rauxel wird es interessieren zu erfahren, daß die Schach-Betriebsgemeinschaft „Graf Schwerin" an den Donnerstagen um 18 Uhr und an den Sonntagen um 10 Uhr in der Wirtschaft Roewer spielt. Die Schach-Betriebsgemeinschaft Zeche „Erin" spielt Mittwochs (18 Uhr) und Sonntags (10 Uhr) bei Fritz Kalthoff, Widumerstraße.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesl. München 1939

7. Fortsetzung.

„Ich bin von der Reise sehr müde, und morgen gehts früh raus. Wir haben ja noch so viele gemütliche Abende vor uns."

Horand verabschiedete sich mit einem festen Händedruck. „Ich danke dir, Beate, daß du gekommen bist. Es ist dir sicher nicht leicht geworden —"

„Laß man, mein Junge", wehrte Beate verlegen lächelnd ab. „Nur keine langen Tischreden, ich weiß, wie es gemeint ist."

Horand nickte ihr zu und ging hinaus. Ja, so war sie, dachte er, von einem jäh aufsteigenden Gefühl des Glückes und der Geborgenheit überwältigt. Nur keine langen Reden, nur keine Sentimentalitäten, das war Beate, ein frisch zupackender Kamerad, der einen scharfen Blick für die harten Wirklichkeiten des Lebens hatte.

Als er gerade sein Sprechzimmer betrat, schlug die Hausglocke an. Es war der Postbote, der einen Eilbrief von großem Format überreichte.

Aha, die Röntgenaufnahmen und das Gutachten von Professor Hottenroth.

Er öffnete den Umschlag und stellte sofort mit einer gewissen Befriedigung fest, daß Hottenroth seine Diagnose bestätigte. Grotjahn hatte zweifellos eine Steinstaublunge, die vorläufig zu Besorgnissen keinen Anlaß gab. G. sei allerdings, so schrieb Professor Hottenroth, auf Grund seines schwächlichen Habitus nicht sehr widerstandsfähig, und es sei auf alle Fälle daraus zu dringen, daß G. nicht weiter in seinem alten Beruf beschäftigt würde.

„Da haben Sie's, Herr Riffarth", sagte Horand triumphierend vor sich hin und nahm die Röntgenaufnahmen aus dem Umschlag, um sich noch einmal die Gewebeverhärtungen anzusehen, auf die Hottenroth hingewiesen hatte. Dabei flatterte ein kleiner Zettel zur Erde. Er hob ihn auf und sah, daß er beschrieben war. In ein paar Zeilen erkundigte sich der Professor, ob denn Riffarth noch lebe. Er habe mit einigem Staunen gelesen, daß G. in dem Steinbruch Riffarths beschäftigt sei. Es interessiere ihn persönlich, etwas über R's Zustand zu erfahren, da dieser bei ihm in Behandlung gewesen, aber nach einigen Wochen nicht mehr erschienen sei.

Horand starrte nachdenklich über das seltsame Schreiben hinweg ins Leere. Ob Riffarth noch lebe? Das hieß doch nichts anderes, als daß Hottenroth bereits mit Riffarths Tod gerechnet hatte. Er erinnerte sich jetzt des Hustenanfalls, der ihm sehr bedenklich erschienen war. Dann zuckte er ratlos mit den Achseln. Riffarth war nicht sein Patient, und es war nach Lage der Dinge nicht ratsam, mit ihm über diese Angelegenheit zu sprechen. Er barg den Zettel in seiner Tasche und beschloß, Hottenroth gelegentlich zu schreiben, daß Riffarth zwar noch lebe, er aber sonst keine weiteren Angaben über dessen Gesundheitszustand machen könne, da Riffarth nicht in seiner Behandlung sei.

Dann hielt er die Röntgenaufnahmen gegen das Licht und studierte sie aufmerksam. Die dunklen Streifen, die wie Regenschleier von den Bronchien ausstrahlten, sehen fast genau wie ein Lungenkarzinom aus, dachte er, während er die großen Zelluloidplatten wieder in den Umschlag steckte. Unschlüssig sah er über den Schreibtisch. Er mußte eigentlich die Abrechnung mit der kassenärztlichen Vereinigung machen. Aber er hatte keine Lust dazu. Das Ergebnis war sowieso ziemlich dürftig, es würde ihm nur noch die Stimmung dieses ereignisreichen Tages verderben.

So schaltete er das Licht aus und ging durch die Diele in das gegenüberliegende Zimmer, in dem der Flügel stand. Er war das einzige Möbel, das er von Berlin mitgebracht hatte. Sein Blick umfaßte ihn mit einer besinnlichen Zärtlichkeit. Das schwarze, polierte Holz glänzte im Schein der Lampe, sein Funkeln lockte auf eine verführerische Art.

Langsam, als wollte er diese Verführung ganz auskosten, schritt er zum Flügel und ließ sich dann auf dem Schemel nieder. Bedächtig klappte er den Deckel zurück, sah eine Weile sinnend auf die Tasten und horchte in sich hinein.

Ein Bild stieg aus der Erinnerung auf. Zart und geheimnisvoll. Ueber einen Waldweg liegen tiefschwarze Schatten — ein heller Mond am hohen silbrigen Himmel — weiß schimmern die Schieferdächer der abendlichen Stadt zu seinen Füßen — darüber wandert der sehnsüchtige Blick suchend in die unendliche Ebene, die dunkel und voller Geheimnisse ist — das Herz wird weit und bricht plötzlich auf —

Die linke Hand hob sich, magisch angezogen, zu den Tasten. Horand schloß die Augen, als fürchtete er sich vor dem ersten Anschlag der Finger. Drei Töne, tief wie die Glocken eines großen Domes, schwangen sich durch den Raum, feierlich und gemessen ansteigend. Sie wiederholten sich, reihten sich wie Schwippbögen aneinander, und dann wölbte sich über den Triolen die Melodie der Mondscheinsonate.

Horand war längst dem kleinen Zimmer entrückt. Er stand allein irgendwo unter dem hohen bestirnten Nachthimmel und blickte ehrfürchtig in die unfaßbare Unendlichkeit hinauf. Alles Kleine und Häßliche war versunken. Es gab keinen Riffarth und keinen Wedekind, keine niederdrückenden Abrechnungen mit Krankenkassen, Horand war verzaubert. Sein schmales, kluges Gesicht hatte sich vollkommen verändert. Die kühle Sachlichkeit und unbestechliche Strenge des Arztes waren darin erloschen, die scharfen Linien einer ständigen Kampfbereitschaft hatten sich aufgelöst. Seine steife Haltung war gelockert, sein Körper schien sich der Linie der Melodie anzuschmiegen. Ein besessener Mensch gab sich ganz seiner großen Leidenschaft hin. Was er Lisa vorenthalten hatte, verschwendete in überreicher Fülle sein heißes Herz an ihre gefährlichste Nebenbuhlerin, an die Musik.

Sie hatte so sehr von ihm Besitz ergriffen, daß er den Lärm nicht hörte, der sich plötzlich draußen im Garten erhob, und als er ihm bewußt wurde, vollzog sich die brutale Entzauberung auf eine so schmerzhafte Art und Weise, daß sich sein Gesicht verzerrte. Dann aber loderte darin ein heiliger Zorn über die Entweihung auf. Er stürzte zum Fenster, riß es auf und beugte sich, heftige Worte auf den Lippen bereit, weit hinaus. Er sah einen Menschen durch den engen Lichtkreis einer Laterne hasten und im Dunkel der steil abfallenden Straße verschwinden. Im Gartentor stand Heini und drohte fluchend dem Flüchtenden nach.

„Was ist denn da los?" rief Horand wütend hinunter.

„Der Bursche war hier im Garten unter Ihrem Fenster", sagte Heini, während er den Weg heraufkam. „Ich habe ihn schon mal hier gesehen. Wir sollten uns einen Hund anschaffen, Herr Doktor." Als er das Haus erreicht hatte, leuchtete er mit einer Taschenlampe das Beet unter dem Fenster ab. „Hier hat er gestanden. Die Fußabdrücke sind deutlich zu sehen. Auf der rechten Sohle hat er einen Flicken. Der Mensch wollte bei uns einbrechen."

Horand lachte auf. „Der arme Kerl hätte eine schöne Enttäuschung erlebt."

„Bei uns gibt es noch genug zu holen", knurrte Heini beinahe beleidigt. „Ich passe jedenfalls auf." Dann wanderte der Schein seiner Taschenlampe weiter am Haus entlang.

Vielleicht ein rachsüchtiger Patient! Horand dachte einen Augenblick an Borstelmann, aber er verwarf diesen Gedanken sofort wieder.

Sein Blick streifte den Himmel, der sich bezogen hatte, dann glitt er über die friedliche Stadt und blieb an einem einsamen erleuchteten Fenster hängen. Dort wohnte Lisa. Er starrte auf dieses matte Viereck, das wie ein mahnendes Mal in dem wesenlosen Dunkel der Nacht schwebte. Fast unmerklich schlich sich Sehnsucht in sein Herz und machte es unruhig.

Wenn du jetzt bei mir wärst, dachte er plötzlich. Gleichzeitig schoß eine Welle heißen Blutes in sein Gesicht. In diesem Augenblick erlosch das Licht hinter dem Fenster, als habe Lisa seinen späten Wunsch gefühlt, und die Nacht war nun schwarz und unheimlich wie ein tiefer Abgrund, der zwischen den beiden Arzthäusern aufgebrochen war. Nur über den fernen Bergen, hinter denen Salzgitter mit seinen rastlosen Hermann-Göring-Werken lag, stand ein tröstlicher Lichtschein — ein Leuchtfeuer in der uferlosen Nacht.

*

Der 21. Oktober begann mit trübem und regnerischem Wetter. Verdrießlich gingen die Lutteroder an die Arbeit, als ahnten sie etwas von dem unheilvollen Verlauf des Tages. Und als er zu Ende ging, nickte dieser oder jener bedeutungsvoll und meinte: „Mir war den ganzen Tag schon so komisch. Es hing was in der Luft. Ja ja — ein Freitag . . . Man soll sich eben am Freitag nicht auf den Sonnabend freuen." —

Dünne graue Nebelschleier hingen über den weiten Feldern, auf denen die Männer, Frauen und Mädchen wie eine Front verbissener Soldaten mit ihren Hacken gegen die langen Reihen der Rüben vorgingen. Deutsche Zurufe mischten sich mit italienischen.

Fortsetzung folgt.

Die Geographie des Tages

Goldgelber Weizen, Buddhatempel und Schwabendeutsche

Das Kuban-Kampfgebiet an der südlichen Ostfront

Der im Wehrmachtbericht erwähnte Kuban-Fluß durchströmt eines der interessantesten Gebiete der Sowjetunion. Nördlich des Flusses fruchtbarste Schwarzerdegebiete, auf denen sich meilenweit, soweit das Auge reicht, goldgelber schwerer Weizen wiegt; südlich des Flusses beginnt Vorland des Kaukasus, das durch zahlreiche Hügel und Täler zerschnitten wird.

Außer Weizen werden im Gesamtgebiet Sonnenblumen, Tabak und Baumwolle angebaut. In den Landstrichen am Meer wachsen Wein und Melonen. Tomaten und Kohlkulturen zeigen die Spuren der deutschen und estnischen Ansiedler, die vor 80 Jahren in das Gebiet gerufen wurden. Eine für sowjetische Verhältnisse hoch entwickelte Viehzucht, vor allem Schafzucht, vervollständigen das landwirtschaftliche Bild des Gebietes.

Von den Rohstoffen des Kubangebietes sind die bedeutendsten die Erdölvorkommen, Eisenerze und Zementmergel. Die Industrie ist vertreten in erster Linie mit der Erdölgewinnung und -verarbeitung sowie mit der Verarbeitung von Lebensmitteln. Verwaltungsmäßig gliedert sich das Gebiet in zwei Bezirke: Den Verwaltungsbezirk Krasnodar (früher Jekaterinodar), der sich südlich an das Gebiet Rostow anschließt und mit seinen 80 000 Quadratkilometern etwas größer als Bayern ist; er zählt 3 Millionen Einwohner. Der östliche Teil ist der Bezirk Ordschonikidse mit der Hauptstadt Woroschilowsk. Dieser Bezirk, der im Osten bis an das Kaspische Meer reicht, umfaßt eine Fläche von 102 000 Quadratkilometern und ist von rund zwei Millionen Einwohnern bewohnt. Die Hauptstadt selbst hieß früher Stawropol und zählt 60 000 Einwohner. Sie hat ihre besondere Bedeutung als Eisenknotenpunkt, denn hier laufen die Linien zusammen aus dem Kaukasus und dem Kaspischen Meer.

In den Städten drängen sich die Großrussen zusammen, die Landbevölkerung dagegen besteht aus Armeniern, Persern, Tataren und Kalmücken. Im Kalmückengebiet liegt der Ort Baschanta, der der Mittelpunkt dieser nomadisierenden und in Zelten wohnenden Kalmücken ist. In Baschanta ist erwähnenswert ein Buddhatempel, einer der westlichsten Buddhatempeln der Welt innerhalb eines geschlossenen Siedlungsgebietes. Im Vorland des Kaukasus existieren eine Reihe deutscher Dörfer, die von Schwaben sowie deutschen und niederdeutschen Mennoniten bewohnt werden. Ihre Zahl und ihr früherer Wohlstand ist unter der bolschewistischen Herrschaft im Laufe der Kollektivierung sehr zurückgegangen.

Die Front am Don

Von Kriegsberichter Günther Hensing (PK)

nsk Einen Vergleich mit deutschen Strömen kann man nicht treffen, daß der Don, nach Wolga und Dnjepr mit 1984 km der drittgrößte Strom des europäischen Rußlands, noch bei weitem länger als der Rhein ist. Er entspringt südostwärts Tula und mündet bei Rostow ins Asowsche Meer. Der Strom hat bei Woronesch eine Breite von 200 bis stellenweise 400 Meter, die sich bei Rostow bis auf 600 Meter erweitert. Seine Tiefe ist sehr schwankend, da er zahlreiche Untiefen (Sandbänke) besitzt und da der Wasserstand im Sommer sehr absinkt. Er mündet in einem Delta von 30 Armen ins Asowsche Meer, von denen drei für Seeschiffe befahrbar sind. Der Don besitzt weder Wasserfälle noch Strudel. Drei bis vier Monate ist er im Winter von Eis bedeckt.

Das rechte Ufer des Stromes zeigt wie alle russischen Flüsse Steilhänge, die beim Don bis zu 60 Meter über den Fluß ansteigen. Sein linkes Ufer ist Niederungsland und daher weit von den Höhen am Westufer zu übersehen und zu beherrschen. Das Flußtal erreicht an einigen Stellen eine Breite von 10—16 km und nimmt, da der Lauf des Stromes im steten Wandel begriffen ist, zahlreiche Nebenarme, Sümpfe, Altwässer und Seen auf. Im Frühjahr ist das Ostufer bis zu einer Breite von 10 km überschwemmt. Der Strom ist also als erhebliches Hindernis für militärische Operationen anzusehen. Er wird in seinem gesamten Verlauf nur von sieben Eisenbahnen und drei großen, festen Straßenbrücken überquert.

Die Landschaft, durch die der Don fließt, wird mit Recht als Steppe bezeichnet. Kleinere Laubwaldstücke sind nur noch selten anzutreffen. Sie schmiegen sich ebenso wie die Ortschaften zumeist in die Täler, so daß man, wenn man auf der Hochfläche der Steppe marschiert, weithin weder Baum, Strauch noch Haus sehen kann.

Das Wegenetz besitzt im ganzen weiten Gebiet außer der Straße Woronesch—Jelez—Tula—Moskau und Stalino—Rostow keine festen Straßen, sondern verfügt nur über Fahrwege ohne jeden Unterbau, deren Befahrbarkeit von der Witterung sehr abhängig ist. Es sind breite Trakte mit bis zu sechs Spuren, die durch das Schwarzerdegebiet der Steppenlandschaft führen. Im Sommer sind sie im ausgetrockneten Zustand, von den Rädern der Verkehrsmittel zusammengepreßt, wie eine Asphaltstraße bestens befahrbar, doch lösen sie sich nach einem einzigen Regenguß sofort völlig zu einem schmierigen Brei auf, in dem sich sogar Kettenfahrzeuge nur mit großer Mühe vorwärtswühlen können. Hunderte von Kilometer weit wogt das grüne Meer der Steppe. Getreide, darunter viel Buchweizen, Mais, Hanf, Futterrüben und dann immer wieder, soweit das Auge reicht, das halbmannshohe Steppengras Kowyl, mit gewaltigen Disteln und allerlei großblättrigen Gewächsen durchsetzt.

Der Don gehört in seinem Oberlauf nicht mehr zur Ukraine, sondern zu Zentralrußland, und so sind auch nur noch vereinzelt urkrainische Siedlungen anzutreffen, die sich aber im allgemeinen, wie die russischen, aus weißgekalkten Lehmhütten mit Strohdächern bestehend von diesen durch ihre größere Sauberkeit auszeichnen. Auch in den Städten beherrscht der Typ des Bauernhauses das Straßenbild. Nur wenige Verwaltungsgebäude und Schulen sind aus Stein massiv aufgeführt.

In den ukrainischen Dörfern und am Rande der Städte findet man dann auch hin und wieder einmal einen gepflegten Hausgarten mit Obst und Gemüse. Aber außer Zwiebeln, jungen Kohlblättern, dem hier wenig angebauten Salat und den ersten Sauerkirschen ist noch nichts verwertbar. Immerhin spendet das Land dem deutschen Soldaten als Zusatzverpflegung in geringen Mengen Eier, Geflügel, Milch, Mehl, Fleisch, Oel aus Sonnenblumenkernen und Honig. Kartoffeln sind sehr selten zu finden. An Grünfutter für die Pferde ist kein Mangel, doch wird Hafer dagegen zugunsten von Gerste und Weizen wenig angebaut.

Das Gebiet wird von zwei Haupteisenbahnlinien in allgemein nordsüdlicher Richtung durchquert. Sie zählen zu den Hauptstrecken der Sowjetunion und verbinden Moskau mit dem Süden Rußlands. Ihre Unterbrechung ist ein sehr schwerer Schlag für die Bolschewisten, die jetzt für ihren Nachschub in noch erheblicherem Maße als bisher ihre seltsamen Gespanne von Traktoren und darangehängten Panjewagen einsetzen müssen. Das Gebiet am Don, welches sich jetzt in deutscher Hand befindet, wölbt sich wie eine Bastion aus der bisherigen Front nach Osten.

Es stand im Wehrmachtbericht

Heck: Der hinterste Teil eines Schiffes.

Sappeure: Pioniere zur Erdarbeit beim Befestigungsbau. Der Ausdruck stammt aus dem Festungskrieg („Sappenkrieg") und wird heute weniger gebraucht.

ANZAC: Abkürzung für das schon aus dem Weltkrieg bekannte australisch-neuseeländische Expeditionskorps „Australian-New-Zealand-Army Corps".

Sobranje: Bulgarische Volksvertretung.

Intelligence Service: Englische Spionage-Organisation.

Oflag: Abkürzung für Offiziers-Gefangenenlager. (Stalag = Stammlager für Unteroffiziere und Mannschaften).

Fluten: Das Kommandowort zum Tauchen eines U-Bootes.

Eire: Der irische Name für den Freistaat Irland.

RAF: Abkürzung für die „Royal Air Force", d. i. die britische Luftwaffe.

Der Sturm auf die Tuilerien

Vor 150 Jahren Auftakt zur großen französischen Revolution / Der Untergang der Schweizer Garde

Vor hundertfünfzig Jahren, am 10. August 1792, fand der Sturm auf die Pariser Tuilerien statt, der den blutigen Auftakt zur großen französischen Revolution bildete.

Schon im Frühsommer 1792 zogen sich unheildrohende Gewitterwolken am politischen Himmel Frankreichs zusammen. Ein Pöbelhaufe drang am 20. Juni, von der Nationalgarde nicht behindert, in die Tuilerien zu Paris ein, beschimpfte den König und seine Gemahlin, räumte aber, durch die Vorstellungen des girondistischen Maires Petion dazu bewogen, wieder das Schloß. Ludwig XVI. schützte nach diesen Szenen eine völlige Unterwerfung unter den Willen der Nationalversammlung vor, während er und seine Lebensgefährtin heimlich Oesterreich und Preußen um Rettung anflehten. Den einzigen militärischen Rückhalt hatte das Herrscherpaar damals an der berühmten Schweizer Garde, von der zu dieser Zeit 12 Regimenter mit insgesamt 14 000 Mann in Frankreich unter den Waffen standen.

Am 10. August 1792, also vor nunmehr hundertfünfzig Jahren, kam es dann, unter geheimer Begünstigung Petions, zu dem furchtbaren Sturm auf die Tuilerien, der den blutigen Auftakt zur großen französischen Revolution bildete. Die Nationalgarden verweigerten die Verteidigung, während das Garderegiment der Schweizer, das mit größter Tapferkeit focht, vom Pöbel fast bis zum letzten Mann niedergemetzelt wurde. Das Andenken dieser Helden ehrt der „Löwe von Luzern". Der König und seine Familie suchten Zuflucht bei der Nationalversammlung, die aber Ludwig XVI. absetzte und ihn in den Temple bringen ließ. Der wahre Sieger des 10. August 1792 war der revolutionäre Pariser Gemeinderat. Seine Anhänger in der Nationalversammlung trennten sich als „La Montagne", weil sie die höchsten Sitzreihen einnahmen von den Girondisten. Ihr Haupt, Danton, begann mit einem wahren Schreckensregiment. Die blutige Verfolgung aller des Royalismus Verdächtigen erreichte ihren Höhepunkt mit dem Septembermorden vom 2.—6. September 1792, bei dem zweitausend politische Gefangene hingeschlachtet wurden. Oesterreich und Preußen versuchten wohl, diesem Terror mit ihrer Heeresmacht entgegenzutreten, erlitten aber bald empfindliche Niederlagen.

Die Radikalen im Lager der französischen Revolutionäre jubelten; es konnte ihnen gleichgültig sein, daß die Wahlen zu dem am 21. September 1792 zusammentretenden Nationalkonvent meist zu Gunsten der Gemäßigten ausgingen, da sie den bewaffneten Pöbel von Paris zur Verfügung hatten. Der Konvent schaffte in der Tat sofort das Königtum ab und erklärte Frankreich am 22. September zur Republik. Die Girondisten hatten ihr Ziel erreicht, besaßen aber nicht den Mut, der „Bergpartei" oder den Jakobinern Widerstand zu leisten. Sie ließen sich vielmehr von den Letzteren dazu drängen, die Einleitung eines Hochverratsprozesses gegen Ludwig XVI. zu genehmigen. Am 17. Januar wurde der unglückliche König mit nur einer Stimme Mehrheit zum Tode ohne Aufschub verurteilt und vier Tage später enthauptet. Diese ungeheuerliche Bluttat erregte die Entrüstung ganz Europas; doch die Revolution ging weiter. Erst als Robespierre mit hundert Anhängern selbst guillotiniert worden war, legte sich der Blutrausch und es kehrten in Frankreich langsam wieder normale Zustände ein.

200 Jahre ist der Fingerhut alt

Vor 200 Jahren wurde der Fingerhut erfunden, ohne den heute das Nähen in der Welt undenkbar wäre. Der Erfinder war der junge Goldschmied Beuschooten aus Amsterdam, der auf eine merkwürdige Weise auf den Gedanken kam, einen Fingerhut anzufertigen. Im Sommer des Jahres 1742 war er bei seiner Base Frau Juliana Keusselaer, von der es heißt, daß sie sehr hübsch gewesen sei, zu Besuch. Seine hübsche Base beschäftigte sich bei seiner Anwesenheit mit einer Näharbeit und stach sich dabei unglücklicherweise mit der Nadel in den Daumen, daß das Blut hervortrat. Da die Finger der Base auch sonst von der Arbeit unschöne Löcher der Nadelstiche aufwies, zerbrach sich der Goldschmied Beuschooten den Kopf, wie die zarten Finger seiner Base bei der Näharbeit geschützt werden könnten. Am anderen Tage überreichte er ihr eine kleine Glocke aus Gold, die mit kleinen Vertiefungen versehen war und auf den Daumen gestülpt werden mußte. Mit dieser Glocke konnte die Nähnadel durch den Stoff gedrückt werden, ohne daß die Finger Beschädigungen erlitten. Der erste Fingerhut war geboren. Die Kunde von dem nützlichen Fingerhut der Frau Keusselaer verbreitete sich schnell bei den Frauen von Amsterdam. Der Goldschmied wurde mit Aufträgen bestürmt. Täglich mußte er unzählige Fingerhüte aus Gold und Silber liefern. Bald kamen auch Aufträge aus der Provinz und aus Belgien. Als der Erfinder starb, hinterließ er ein ansehnliches Vermögen, das er sich durch die Herstellung von Fingerhüten erworben hatte. Nach seinem Tode ging die Werkstätte in andere Hände über. Der Nachfolger errichtete eine Fingerhutfabrik, die die Fingerhüte in Massen herstellte und in alle Welt lieferte. Heute ist der Fingerhut das selbstverständlichste Werkzeug beim Nähen in allen zivilisierten Gegenden der Welt.

Aus Westdeutschland

Die Leistung eines Zechenboten

Bochum. Vorbildliche Treue des Zechenboten Heinrich Rath war für die Verwaltung der Grube „Friedlicher Nachbar" der GBAG. Veranlassung, ihn zu ehren. Heinrich Rath konnte am 1. August auf eine 60jährige Tätigkeit als Bote der Zeche zurückblicken. Mit 14½ Jahren erlitt Rath im Grubenbetrieb einen schweren Unfall. Die Verwaltung beschäftigte darauf Rath als Boten. Täglich legte er mit der Büromappe eine Wegstrecke von 15 km zurück, 60 Jahre lang. Während seiner Arbeitszeit sind das insgesamt 200 000 Kilometer, also das Fünffache des Erdumfanges. Diese Arbeitsleistung und vorbildliche Gefolgschaftstreue fand die Anerkennung durch die staatlichen Bergbehörden, die DAF., die Industrie- und Handelskammer und insbesondere durch Vorstand und Aufsichtsrat der Gelsenkirchener Bergwerks-AG. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ehrte den Jubilar mit seinem Bild und handschriftlicher Widmung.

Recklinghausen erwirbt die Brandheide

Recklinghausen. In der letzten Stadtratssitzung wurden mehrere Grundstücksangelegenheiten erledigt, darunter war die wichtigste der Erwerb der Brandheide im Stadtteil Süd. Diese Brandheide, die vor kurzem in die Landschaftsschutzkarte und damit unter das Reichsnaturschutzgesetz gestellt worden ist, mißt 280 Morgen; sie ist schon heute das Erholungsgebiet der angrenzenden Siedlungen und wird nach den Plänen der Stadtverwaltung durch Auf- und Durchforstung zu einer vorbildlichen Walderholungsstätte ausgebaut werden. Der Ruhrsiedlungsverband hat den Entschluß der Stadt, diese Fläche zu erwerben — der Preis beträgt 230 000 RM. — im Interesse der erholungsuchenden Bevölkerung sehr begrüßt. Ferner hat die Stadtverwaltung durch Grundaustausch und Erwerb verschiedene Grundstücke inmitten der Stadt erworben, die später einmal für die Altstadtsanierung von Bedeutung sein werden. Auch in Recklinghausen wird ein großes Kartoffellager errichtet; das notwendige Gelände hat die Stadt mit Zustimmung der Ratsherren zur Verfügung gestellt.

Vom Bergmann zum Staatsopernsänger

Röhlinghausen. Ein bekannter Röhlinghausener Grubensteiger Anton Forasch, der zuletzt als Grubensteiger in Holland tätig war, hat am 1. August Schlägel und Eisen „an den Nagel gehangen" und ist als Baritonsänger an die Staatsoper in den Haag in Holland verpflichtet worden. Forasch war bereits 25 Jahre im Bergbau tätig und hat sich von klein auf durch Fleiß und Zuverlässigkeit emporgearbeitet. Als eifriger Sänger war er auch der Sängervereinigung Röhlinghausen ein eifriger Förderer. Sein warmer Bariton sprach an und ist auch in Holland bei Wehrmachtsveranstaltungen gern gehört und beachtet worden.

Seltenes Arbeitsjubiläum

Essen. Ein sehr seltenes Arbeitsjubiläum feiert am 5. August der Direktor i. R. der Steeler Glashütte Wisthoff u. Co., Friedrich Wetekamp aus Steele, der am gleichen Tage seinen 90. Geburtstag begeht. Der Jubilar ist in Lippstadt geboren und widmete sich dem technischen und kaufmännischen Beruf. Am 5. August 1877 trat er bei der Firma Wisthoff u. Co. in Essen-Steele ein und leitete zunächst deren Zweigniederlassung in Brüssel. Nach einigen Jahren kam er zum Hauptwerk nach Königssteele und stellte dem Betrieb seine umfassenden Kenntnisse in der Glasindustrie zur Verfügung. Er wurde Direktor und war durch seinen unermüdlichen Fleiß am Aufstieg des jetzt 120 Jahre alten Betriebes stark beteiligt. Der jetzt Neunzigjährige gönnt sich auch jetzt noch keine Ruhe; er ist jeden Morgen pünktlich zur Stelle und so ein Vorbild für seine Mitarbeiter an Fleiß und Tüchtigkeit.

Kunst und Wissenschaft

Musikalische Uraufführung in Bochum

Das Bochumer Städtische Orchester plant für die kommende Spielzeit die Darbietung von 12 Hauptkonzerten und zehn Kammerkonzerten. Dabei werden auch eine Reihe musikalischer Uraufführungen stattfinden, so einer sinfonischen Suite von Hermann Blume „Meine Berge, meine Heimat", eines Doppelklavierkonzertes von Helmut Degen, einer Passacaglia für Großes Orchester von Josef Knettel und eines konzertanten Trios von Emil Peeters.

Leibniz-Forscher Professor Kabitz gestorben

Im Alter von 66 Jahren verschied der bekannte ausgezeichnete Leibnizforscher Professor Dr. Willy Kabitz, emeritierter Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Münster. Er war Mitarbeiter an der Leibniz-Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Professor Kabitz stammte aus Berlin. Er begann seine wissenschaftliche Laufbahn 1905 als Privatdozent an der Technischen Hochschule in Hannover, wirkte seit 1908 an der Universität Breslau und kam 1915 als außerordentlicher Professor nach Münster, 1921 wurde er ordentlicher öffentlicher Professor.

Der dichterische Nachlaß von Hermann Stehr wird gesammelt

Der Paul-List-Verlag in Leipzig veranstaltet jetzt eine Sammlung des dichterischen Nachlasses von Hermann Stehr. Er bittet daher alle Privatpersonen, in deren Händen sich noch Briefe und Manuskripte des Dichters befinden, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Mit der Herausgabe des Nachlasses von Stehr wurde auf Wunsch des Dichters und seiner Erben Dr. Wilhelm Meridies beauftragt.

Während einer Gesellschaft sagte einmal eine mehr eitle als begabte Sängerin zu Johannes Brahms: „Bei mir verfangen keine Schleicheleien; ich weiß von jedermann genau, was er über mich denkt."

Brahms zeigte eine bedauernde Miene: „Ja, aber um das zu ertragen, dazu gehört freilich eine unerhörte Willensstärke."

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Wilhelm Möller

Milly Möller
geb. Jann

Castrop-Rauxel 3, den 6. 8. 42
Henrichenburger Str. 60

Neues Badezelt

rot-weiß gestreift, mit zusammenlegbarem Gestänge, zum Preise von 90.— RM. zu verkaufen. Besichtigung: Samstag von 16—18 Uhr im Bootshaus des TuS Ickern, Kanalstraße.

---

2 Zimmerwohnung

in Castrop-Rauxel zu sofort gesucht. Schriftliche Angebote unt. Nr. 2225 an den Stadtanzeiger.

---

†

Gott der Herr erlöste heute von ihrem schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden, meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelmine Witte
geb. Kaiser

im Alter von fast 53 Jahren.

Ihr Leben war Liebe und Sorge um die Ihren.

In tiefer Trauer:

Louis Witte sen.
Kinder und Anverwandte.

Castrop-Rauxel 2, den 3. August 1942.
Graf-Spee-Straße 1

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, 6. August 1942, 10.30 Uhr, vom Trauerhause aus, Graf-Spee-Str. 1.

Trauer-Drucksachen liefert schnell die Druckerei **Geschw. Schmitz**

Das Waschpulver wird entlastet

Wenn DALLITA die Wäsche weicht, hat das Waschpulver weniger zu leisten. Warum? Weil DALLITA den Hauptschmutz beim Einweichen löst. Gewebeschonend!

Die Folge ist: Man kommt besser mit dem Waschpulver aus und hat also eine Sorge weniger.

DALLI hilft durch guten Rat!

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger, sie bringt Ihnen was Sie suchen.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatlich. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftl. Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortl. für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortl. für die örtl., sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Fr. Jos. Pruys, Castrop-Rauxel. S.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.M. herausgegeb. Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Ihr Kuchen wird gut,
wenn Sie sich genau an die Vorschriften der Oetker-Rezepte halten. Nehmen Sie auch nicht mehr Backpulver „Backin" als vorgeschrieben! Es wäre schade um jedes unnütz verwandte Gramm, denn es fehlt dann Ihnen und anderen.

Verlangen Sie kostenlos die Broschüre „Zeitgemäße Rezepte" von
Dr. August Oetker
Bielefeld